

Predigt zum Thema: „Hört Gott mein Gebet?“; Ehringen am 17. Mai 2020

In der ersten Jahreshälfte bis Juni hat fast jeder Sonntag einen eigenen Namen, der das inhaltliche Thema des Sonntags vorgibt. Der heutige Sonntag heißt *Rogate*, auf deutsch: „*Betet!*“

Mit dem Beten ist das ja so eine Sache. Schon zu Jesu Zeiten hatten viele Menschen offenbar nicht allzu viel Übung darin und waren sich darum nicht sicher, wie das denn nun eigentlich geht. Selbst die Jünger Jesu fragen ihn danach (Lukas 11,1). Heute haben wir zwar eine Menge ritualisierter Gebete, die wir sprechen können, wenn eigene Worte fehlen. Dafür hat schon Jesus selbst uns das Vaterunser gegeben. Aber die anderen alten Fragen nagen noch immer regelmäßig an uns. Jedes Kind, das Abend für Abend vor dem Einschlafen betet, wird irgendwann mit diesen Fragen konfrontiert: Hört Gott mich eigentlich? Warum gehen meine Gebete so oft nicht in Erfüllung? Bringt Beten überhaupt was?

In Lukas 18,1-8 legt Jesus im Gleichnis von der bittenden Witwe zwar den Gedanken nahe, dass bei beharrlichem Gebet Gott schon deshalb die Bitten in Erfüllung gehen lassen würde, damit er endlich seine Ruhe hat. Aber viele Menschen machen die Erfahrung, dass trotz intensivstem und beharrlichstem Beten keine Reaktion von Gott feststellbar war. Und dann? War das Gebet doch nicht beharrlich und intensiv genug? Soll das unsere Antwort sein?

Und so schlagen wir uns mit Antwortversuchen herum, für unsere Kinder – und auch für uns selbst. Auch ich will ein paar Antworten versuchen.

Antwortversuch 1: Gottes schwierige Lage

Eine Fabel erzählt uns von Gottes schwieriger Lage: eines Sonntags versammelten sich die Landwirte in der Kirche und baten Gott um eine gute Ernte und um Bewahrung vor der Heuschreckenplage. „Denn“, so sagten sie, „wir brauchen ja Nahrung.“ Zur gleichen Zeit hielten auch die Heuschrecken einen Bittgottesdienst ab und beteten, der HERR möge die Landwirte mit Blindheit schlagen, auf dass sie in Ruhe deren Felder abnagen könnten. „Denn“, so argumentierten sie, „wir brauchen ja Nahrung.“

Gottes schwierige Lage angesichts unserer Gebete, in denen wir um so vieles bitten, das wir für gut und wichtig erachten. Eine Szene aus dem Film „Bruce Allmächtig“ verdeutlicht diese Schwierigkeit: Für ein paar Tage darf Bruce Gott sein, nachdem er wie Hiob hart mit Gott ins Gericht gegangen war und meinte, er könne es besser. Nun erreichen Bruce all die Abermillionen Gebete, modernerweise als e-Mails. Er liest sie sorgfältig, überlegt, wägt ab, entscheidet nach bestem Wissen und Gewissen. Nicht jede seiner Entscheidungen erweist sich im Nachhinein als richtig, aber viel schlimmer: Bruce kommt in diesem langsamen Tempo nicht hinterher. So beantwortet er kurzerhand alle Anliegen mit „Ja“. Jeder Mensch kriegt, worum er bittet. Als Bruce am nächsten Morgen aufwacht, ist die Welt im Chaos versunken.

Gottes schwierige Lage. Viele Menschen können erzählen, dass ihre Gebete erhört wurden. Sogar davon, dass Beten Heilung brachte. Das mag es geben. Aber als Argument, dass Beten etwas bringt und dass Gott Gebete erhört, taugt es nicht. Denn dann müsste man ehrlicher Weise auch all jene Fälle anführen, in denen trotz intensivster Gebete nichts geschah – und das gibt es ja auch.

Bringt beten also überhaupt etwas? Hört Gott mein Gebet? Oder ändert es sowieso nichts, und man könnte es genauso gut bleiben lassen?

Antwortversuch 2: Manchmal heißt die Antwort „nein“

Vielleicht liegt es an der Etymologie, an der Entstehung des Wortes, dass "beten" viel mit "bitten" zu tun hat. "Not lehrt beten", heißt es - und ist die Not erst überwunden, vergessen wir oft das Danken, weil wir Gott schon mit dem nächsten Wunsch in den Ohren liegen. Und schnell wird Gott dann zum Wunscherfüllungsonkel, der tun soll, was wir gerne hätten.

Die amerikanische Fernsehserie „Desperate Housewives“ drückte es so aus:

„Das Gebet soll den Menschen Kraft geben, die mit Umständen konfrontiert werden, die sie nicht hinnehmen wollen. Die Macht des Gebetes rührt von seiner Einsicht in die menschliche Natur. Weil so viele von uns aufbegehren gegen die Karten, die das Leben uns ausgeteilt hat. Weil so viele von uns feige sind und Angst davor haben, sich für das einzusetzen, was richtig ist. Weil so viele von uns sich der Verzweiflung hingeben, wenn sie sich einer unlösbaren Entscheidung gegenübersehen.

Die gute Nachricht für jene, die beten, ist: „Gott wird euch hören und auf euer Gebet antworten.“ Die schlechte Nachricht lautet: „Manchmal heißt die Antwort: Nein!“

Dietrich Bonhoeffer meinte dazu: „Gott erfüllt nicht all unsere Wünsche. Aber all seine Verheißungen.“ Und wenn er unsere Wünsche nicht erfüllt, sondern anderes mit uns im Sinn hat, dann hat er auch hier einen Weg für uns. Die Frage an uns ist nur, ob wir darauf vertrauen können. Vertrauen wir darauf, dass er auch da noch Wege für uns hat, wo wir nur Sackgassen sehen? Dass er auch da Wege für uns hat, wo wir gar nicht hinwollen? Oder wenden wir uns enttäuscht ab?

Julie Haussmann fasste es 1862 in die bekannten Worte: „Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht – Du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“

Antwortversuch 3: Das Gebet ändert dich

Vor einigen Jahren hatte ein Konfirmandenjahrgang auch viele andere Ideen, wie beten helfen kann, selbst wenn es nicht konkrete Situationen ändert. "Beten hilft, zur Ruhe zu kommen", hieß es da. "Beten hilft, weil es neue Kraft gibt", schrieb eine. Und ein anderer: "Beten hilft, wenn man etwas loswerden und

sich von der Seele reden will, damit man sich hinterher befreiter fühlt." Ganz instinktiv hatten die Konfirmanden ein erstaunlich breites Spektrum aufgezeigt, wie beten helfen kann. Zur Ruhe kommen. Auftanken. Dinge von der Seele reden, die mich belasten und die niemand wissen soll, wissen darf. Dinge, die ich nicht ändern kann, abgeben in größere Hände. Und mich hinterher befreiter fühlen. Das heißt nicht, dass ich nichts mehr zu tun brauche. Dass ich mich in den Sessel setzen und Däumchen drehen kann, denn der liebe Gott wird's schon richten. Nein, das wäre zu einfach. Was wir tun können, sollen wir auch tun. Was wir ändern können, darum sollen wir uns auch bemühen. Die Kraft dazu bekommen wir im Gebet. "Wer betet, will etwas verändern", schrieb ein Konfirmand.

Und neben dem Bitt- und Klagegebet gibt es ja auch noch das Dankgebet. Es hilft, den Blick zu schärfen, was wir alles Gutes haben – selbst wenn nicht jeder Wunsch in Erfüllung geht. Das Dankgebet ändert die Blickrichtung – und damit vielleicht auch unsere Grundeinstellung. Ja, Beten verändert - vielleicht keine konkreten äußeren Gegebenheiten, aber dafür mich selbst. Meine Einstellung zu den Dingen.

Antwortversuch 4: „Dennoch bleibe ich stets an dir – werden wie die Kinder“

Wenn Beten mich selbst und meine Einstellung zu den Dingen verändert, heißt das aber noch nicht, dass ich Antwort erhalte auf alle meine Fragen und Zweifel. Es wird immer Fragen geben, die trotz allen Betens keine Antwort finden. So wie wir Erwachsenen kleinen Kindern oft auch nicht alle ihre Fragen beantworten können – nicht weil wir keine Antwort hätten, sondern weil die Vorstellungswelt, der Horizont kleiner Kinder noch so beschränkt ist, dass sie nicht imstande wären, die großen Zusammenhänge zu verstehen, die sie verstehen können müssten, um dann vor diesem Hintergrund auch die Antwort auf ihre Frage verstehen zu können. „Das kann ich dir erst erklären, wenn du größer bist“, hörte ich mich dann oft sagen und sah das skeptisch-unzufriedene Stirnrunzeln unserer Kinder. Aber es ist nun mal so, ich konnte es damals nicht ändern: sie konnten meine Antwort damals noch nicht verstehen können. Vielleicht ist das mit uns „erwachsenen“ Menschen in Bezug zu Gott auch so.

Kinder haben dann nur eine Möglichkeit: den Eltern einfach zu vertrauen, dass schon alles seine Richtigkeit hat, auch wenn sie es jetzt noch nicht verstehen und auch wenn die Eltern ihnen momentan noch keine Antwort geben können. Dieses Vertrauen aufzubringen gelingt Kindern beneidenswert gut. Aber je erwachsener wir werden, desto mehr Probleme kriegen wir damit. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“... Wir sind ja Gottes Kinder, und wir sollen unserem himmlischen Vater vertrauen wie wir unseren irdischen Eltern vertraut haben. Er braucht unser Vertrauen wie wir es von unseren Kindern brauchen und erwarten. Um dieses Vertrauen aufzubringen, hilft nur eines: im Gespräch bleiben. Miteinander reden. Nichts ist eine so vertrauensbildende Maßnahme wie miteinander zu sprechen.

Und wie in jedem Gespräch ist auch beim Gebet die Frage, ob wir denn immer nur selber reden, oder ob wir auch mal hören. Antworten können uns nur gegeben werden, wenn wir hören. Gott ist höflich, er fällt

uns nicht ins Wort. Vielleicht meinen viele Menschen die Antwort Gottes darum nicht zu hören, weil sie in ihren Gebeten selber so viel reden, dass Gott gar nicht zu Wort kommt. "Ihr sollt beim Beten nicht viel Worte machen", hatte Jesus gesagt, "denn euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht." Das Hören ist vielleicht oft wichtiger als das Reden.

Ein letzter Gedanke: Wenn unsere Gebete nicht in Erfüllung gehen, enttäuscht das und macht zornig. Wir müssen das nicht runterschlucken oder mit frommen Artigkeiten deckeln. Hiob hat Gott ins Gesicht geschrien, hat gemotzt und geschnauzt, wie es ihm in dem Moment in den Mund kam. Total unfromm. Am Ende sagt Gott über Hiob, er habe recht geredet (Hiob 42,7). Warum? Weil er ehrlich war, authentisch. Weil er seine wahren Gefühle eben nicht hinter demütigen Floskeln versteckt hat. Wie jeder Vater möchte auch Gott, dass seine Kinder ehrlich zu ihm sind und aufrichtig mit ihm sprechen. Und wenn Schreien und Schimpfen dran ist, dann ist Schreien und Schimpfen dran. Das muss Gott dann halt mal aushalten – und er hält das auch aus.

Das sind so ein paar Gedankensplitter, Antwortversuche. Vielleicht können Sie mit dem einen oder anderen ein bisschen was anfangen. Mich persönlich tragen diese Gedanken seit vielen Jahren, wenn meine Gebetswünsche nicht in Erfüllung gehen. Und vielleicht ist es letztlich genau das, worum es im Gebet geht: sich tragen lassen.

Amen.

Gebet in schweren Zeiten

1) Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätt',
und wenn dein Blut nicht für die Sünder rett'
- wo sollt ich Ärmster unter den Elenden
mich sonst hinwenden?

2) Ich wüsste nicht, wo ich vor Jammer bliebe.
Denn wo ist solch ein Herz wie deins voll Liebe.
Du, du bist meine Zuversicht alleine,
sonst weiß ich keine.

Christian Gregor, 1767